

Uta Pohl-Patalong

»Gott hat uns ja auch aus Ägypten geführt, da kann er uns jetzt auch nicht einfach im Stich lassen!«

Bibliolog als Weg zu kindertheologischen Entdeckungen

Kindertheologie nimmt Kinder als Subjekte des Theologietreibens ernst und traut ihnen zu, eigene theologische Entdeckungen zu machen. Dies gilt auch und vor allem für die Auslegung biblischer Texte.¹ Wenn Abstand genommen wird von der Vorstellung, dass eine lehrende Person die Aussage eines Bibeltextes erst ermittelt und dann den Kindern (oder auch Erwachsenen) nachgängig vermittelt, wird die Interpretationshoheit abgegeben und die Kinder werden zu Auslegerinnen und Auslegern der Bibel. In der Konsequenz bedeutet dies den Verzicht auf Wertungen, auf »richtige« und »falsche« Deutungen sowie auf ein vorher festgelegtes Lernziel und auf das Auslegungsmonopol der Unterrichtenden.² Dass dies theologisch und texthermeneutisch nicht nur legitim ist, sondern dem Charakter biblischer Texte auch entspricht, ist nicht zuletzt im Rahmen dieses Jahrbuches hinreichend begründet worden. Dies voraussetzend, möchte ich hier nach den methodischen Möglichkeiten kindertheologischer Auslegung fragen – die gleichwohl wiederum inhaltliche Implikationen und Konsequenzen besitzen.

In der Regel ist der methodische Zugang zu Kindertheologie das Unterrichtsgespräch. Dabei führt die Lehrkraft meist das Thema ein oder benennt ein von den Kindern aufgebrachtes Thema als Gegenstand des Gesprächs, setzt Gesprächsimpulse, stellt Fragen, führt manchmal Äußerungen weiter etc. Ihre Rolle ist vorrangig

eine mæeutische und moderierende. Ihr »Vorsprung« an theologischem Wissen und Kenntnis des Gegenstandes fließt indirekt in den Gesprächsgang ein, beispielsweise in der Wahl des Themas, in den gestellten Fragen, im Aufgreifen gewisser Äußerungen etc, gibt aber nicht das »Ergebnis« der Auslegung, die Entdeckungen, die Kinder in den und mit den Texten machen, vor. Der Bibeltext hat in dieser Konstellation meist die Rolle des Gegenstandes, über den nachgedacht und gesprochen wird, der die Kinder zu eigenen Überlegungen und Reflexionen anregt und Impulse zu ihrer Vertiefung und Weiterführung vermittelt.

Ergänzend zum Unterrichtsgespräch möchte ich einen weiteren Zugang in den kindertheologischen Diskurs einbringen und hier vorstellen, der bislang stärker für den gottesdienstlichen und sonstigen gemeindlichen Kontext entdeckt wurde, religionspädagogisch betrachtet aber im

1 Vgl. exemplarisch die Beiträge in A.A. Bucher / G. Büttner / P. Freudenberger-Lötz / M. Schreiner (Hg.), »Im Himmelreich ist keiner sauer«. Kinder als Exegeten, JaBuKi 2, Stuttgart 2003 und G. Büttner / M. Schreiner (Hg.), »Man hat immer ein Stück Gott in sich«. Mit Kindern biblische Geschichten deuten. JaBuKi Sonderband, Teil 1: Altes Testament, Stuttgart 2004.

2 Vgl. U. Pohl-Patalong, Die Bibel im Konfirmationsunterricht – Rezeptionsästhetische Erwägungen und methodische Konsequenzen, EvTh 63, 2003, 296–310.

Grunde nichts anderes als Kindertheologie praktiziert: den Bibliolog.

1. Bibliolog als kindertheologischer Zugang

Mit «Bibliolog» wird ein in Europa noch sehr junger Weg bezeichnet, biblische Texte dadurch auszulegen, dass man durch Identifikation mit biblischen Gestalten die »Zwischenräume« der Texte kreativ füllt.³ Der Begriff spielt mit Assoziationen wie Dialog und Bibel sowie Logos und zeigt auch eine Nähe zum Bibliodrama an, die er durchaus besitzt. Gemeinsam mit diesem im deutschen Sprachraum wesentlich bekannteren Zugang ist dem Bibliolog, dass er in den Raum hineinführt, die biblische Geschichten eröffnen und sie quasi von innen her erleben lässt, statt über sie zu reflektieren. Dies bietet in besonderem Maße die Chance, dass sich Lebensgeschichte und biblische Geschichte miteinander verweben.

Erfunden oder vielleicht besser entdeckt wurde der Bibliolog von dem jüdischen Amerikaner Peter Pitzele auf dem Hintergrund seiner psychodramatischen und literaturwissenschaftlichen Kenntnisse. Nicht zufällig ist dieser Ansatz von einem Juden (der übrigens kein Theologe ist) entwickelt worden: Er steht im Kontext rabbinischer Hermeneutik als moderne Form des Midrasch, nach der die Texte der Tora durch kreative Füllung ihrer Lücken ausgelegt werden können. Die rabbinische Hermeneutik unterscheidet zwischen dem »schwarzen Feuer«, dem Buchstabengehalt der biblischen Texte, und dem »weißen Feuer« als dem Raum zwischen den Worten. Das »weiße Feuer« zu schüren, wird als Weg zu einem vertieften Verständnis des »schwarzen Feuers«

erfahren. Das »schwarze Feuer« als Wortlaut des Textes setzt der aktualisierenden Auslegung andererseits deutliche Grenzen, indem dies in seinem Wortlaut sehr ernst genommen wird.

Hermeneutisch entspricht dies den Erkenntnissen der Rezeptionsästhetik, die den »Leerstellen« im Text eine wesentliche Funktion für den Verstehensprozess des Textes zuschreibt. Die Rezeptionsästhetik legt ihren Fokus auf die Tätigkeit der Rezipientinnen bzw. Leser, denn diese geben nach rezeptionsästhetischem Verständnis Texten ihre Bedeutung allererst im Prozess des Verstehens. Für diesen Vorgang des Verstehens sind nach Meinung der Rezeptionsästhetik die so genannten »Leerstellen« im Text wichtig.⁴ Ein Text sagt nie alles, sondern lässt Zwischenräume zwischen dem Gesagten offen, in die sich die Rezipienten mit ihren Erfahrungen eintragen und die sie mit Elementen ihrer eigenen Lebenswelt besetzen. Die Leerstellen ermöglichen es erst, den eigentlich ja fremden Text kreativ auf eigene Erfahrungen zu beziehen, denn mit welcher Füllung sie komplettiert werden, steht nicht von vornherein fest, sondern wird in der Vielfalt von Möglichkeiten subjektiv entschieden. Gleichzeitig betont auch die Rezeptionsästhetik die »Grenzen der Interpretation«⁵: Die Texte selbst schränken die beliebige, gleich-gültige

3 Ausführlich wird diese Methode vorgestellt in: U. Pohl-Patalong, *Bibliolog. Gemeinsam die Bibel entdecken im Gottesdienst – in der Gemeinde – in der Schule*, Stuttgart u. a. 2005.

4 Vgl. W. Iser, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976, 284 ff. Ähnlich U. Eco, *Lektor in Fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, München 1990, 63 f.

5 Vgl. U. Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, München 1995, 39.

Vielfalt der Deutungen ein, indem sie ihre Leserinnen disziplinieren. Dies tun sie im wesentlichen durch die »Textstrategie«⁶, die die Möglichkeiten vorgibt, die Elemente des Textes zu kombinieren und das Repertoire des Textes zu organisieren und damit den Verstehensprozess prägt. Die subjektiven Interpretationen werden also durch die interne »Textkohärenz« begrenzt; Fehldeutungen, die die »Grenzen der Interpretation« überschreiten, können im Laufe der Lektüre als solche erkannt werden. In der Vielfalt möglicher Interpretationen bleibt der Text dabei er selbst und fordert zu einem Verstehen heraus, das an ihm selbst orientiert ist – die »intentio operis«, die Aussageabsicht des Textes, wird ernst genommen.

2. Bibliolog konkret

Dieses Wechselspiel zwischen der Orientierung am »schwarzen Feuer« des Textes und der phantasievollen Auslotung des »weißen Feuers« der Zwischenräume wird im Bibliolog nun auf folgende Weise konkret.⁷ Die Leitung führt in die Situation einer biblischen Geschichte ein und regt die Phantasie der Schülerinnen und Schüler zu dieser Situation an. Dabei fließen durchaus in historisch-kritischer Arbeit gewonnene historische und sozialgeschichtliche Informationen ein, soweit sie für die Auslegung des Textes von Bedeutung sind. An einer Stelle mit deutlichem »weißen Feuer« schlägt die Leitung die Bibel auf und liest einen Satz oder einen kurzen Abschnitt. Sie weist den Schülerinnen und Schülern die Rolle einer biblischen Gestalt aus diesem Text zu, spricht sie als diese Gestalt an und stellt ihnen eine Frage, die der Text aufwirft, aber nicht beantwortet (»enroling«). Wer möchte,

äußert sich dazu (nacheinander) in der Ich-Form. Die Kinder sprechen als die biblische Gestalt, verstehen diese aber vor ihrem persönlichen Hintergrund und füllen sie mit ihren Erfahrungen.

Die Leitung nimmt die Äußerungen sprachlich auf. Mit der Technik des *echoing* würdigt sie sie als wertvolle subjektive Aussagen, hebt dabei vielleicht nur angedeutete emotionale Gehalte besonders hervor und spitzt Aussagen zu.⁸ Mit der Technik des *interviewing* kann nachgefragt werden, z. B. wenn Inhalte nur angedeutet werden.

Nach einigen Äußerungen führt die Leitung zum Text zurück, führt eine Pas-

6 Vgl. Iser, Akt des Lesens, 143 ff und Eco, Lektor in Fabula, 65.

7 Hinweisen möchte ich darauf, dass die Methode des Bibliologs für Menschen, die mit verwandten Formen kreativ mit der Bibel arbeiten, gelegentlich als so eingängig betrachtet wird, dass man sie »einfach mal ausprobiert«. Es hat sich jedoch gezeigt, dass sich die Komplexität der Methode und die Bedeutung von Details für ihr Gelingen oft erst in der intensiven Beschäftigung mit ihr erschließen. Sich dieser Methode im Rahmen einer Fortbildung eingehend zu widmen, lohnt sich um der Qualität willen, mit der man sie dann einsetzt, außerordentlich – zumal sie in der Regel (gerade für Menschen mit entsprechenden Vorerfahrungen) in einer Woche so zu erlernen ist, dass man verantwortlich mit ihr arbeiten kann.

8 Im religionspädagogischen Kontext wird häufig kritisch angefragt, ob das »echoing« nicht dem »Lehrerecho« entspräche, das die Aussagen der Schülerinnen und Schüler abwertet und sie »besser« ausdrückt als diese. Wesentlich für das *echoing* ist jedoch gerade, dass durch seine Handhabung eine Wertschätzung der subjektiven Aussagen ausgedrückt wird. Es hilft zudem Kindern, die oft nur schwer die richtigen Worte finden, ihre Aussagen präziser zu fassen (»Genau das habe ich gemeint!«). Unterstützend wirkt hierbei das *interviewing*, in dem Ansätze weiter verfolgt und unklare Gedanken gemeinsam weiter präzisiert werden können. Die ungeteilte Aufmerksamkeit der Leitung und ihre authentische Wertschätzung der Äußerungen sind Voraussetzungen für diese Arbeit.

sage weiter und weist den Schülerinnen und Schüler erneut eine Rolle zu, die entweder die gleiche Person in einem späteren Stadium sein kann oder auch eine andere Person sein kann. Erneut äußern sich einige, erneut erfolgt echoing und interviewing.

Nach einigen Abschnitten schließt die Lehrkraft, entlässt aus den Rollen (»derolling«) und leitet in die Gegenwart zurück. Anschließend kann mit dem im Bibliolog Erlebten weitergearbeitet werden. Dabei sollte deutlich werden, dass sich die unterschiedliche Füllungen der gleichen Rolle gegenseitig relativieren und korrigieren, eine subjektive Deutung also nicht objektiven Wahrheitsgehalt beanspruchen kann. Widersprüche werden als Ambivalenzen der biblischen Rolle deutlich gemacht.

Dieses Grundgerüst möchte ich nun an zwei Bibliologen konkretisieren und dabei gleichzeitig deutlich machen, inwiefern sich dabei »Kindertheologie« ereignet.

3. Entdeckungen mit den Hebammen Schifra und Pua

3.1 Ein Bibliolog zu Exodus 1,15–21

Beide habe ich in einer vierten Klasse einer Hamburger Grundschule durchgeführt. Sie standen im Kontext einer Einheit zur Mose-Überlieferung. Wie beim Hamburger Modell des »Religionsunterrichts für alle unter evangelischer Verantwortung« üblich, nehmen alle Kinder der Klasse am Religionsunterricht teil, egal ob sie einer, und wenn ja, welcher Konfession und Religion sie angehören.

Wir hatten die Einheit begonnen mit den Erfahrungen der Israeliten als Sklavinnen und Sklaven in Ägypten und dem Phänomen Sklaverei allgemein. Wir hat-

ten über die Ungeheuerlichkeit, dass Menschen andere Menschen für ihren Besitz halten, gesprochen und über die Rolle des Pharao im alten Ägypten, der sich als Gott verstand. Dies beschäftigte die Kinder – gleich welcher Religionszugehörigkeit – sehr, und sie formulierten deutlich: Kein Mensch darf von sich behaupten, Gott oder wie Gott zu sein!

In der dritten Stunde der Einheit geht es jetzt um die Erzählung von dem Befehl des Pharao an die israelitischen Hebammen Schifra und Pua, die männlichen Neugeborenen zu töten (Exodus 1,15–21).⁹ Dies ist nicht nur ein wichtiger Baustein für die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten, sondern thematisiert auch den Umgang mit Befehlen einer menschenverachtenden Autorität und stellt nicht zuletzt zwei der – im Religionsunterricht immer noch vernachlässigten – biblischen Frauengestalten in den Mittelpunkt. Ein Bibliolog eignet sich nicht nur gut für diese Geschichte, sondern eröffnet in besonderer Weise die Chance zur Identifikation und zur Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen. Methodisch hatte die Klasse schon einige Erfahrungen mit bibliologischen Zugängen zu biblischen Texten gemacht, beispielsweise zur Weihnachtsgeschichte. Die »Spielregeln« sind ihr bekannt und müssen nur noch erinnert werden. Dann führe ich in die Geschichte von den beiden Hebammen Schifra und Pua ein, erzähle etwas zu den Aufgaben von

⁹ Die Fragen habe ich so gestellt, die Äußerungen sind in kurzem zeitlichen Abstand aus dem Gedächtnis verfasst. Sie stellen eine Auswahl aus dem gesamten Bibliolog, bieten jedoch Typisches. Die von mir formulierte sprachliche Aufnahme im echoing habe ich hier nicht wiedergegeben, weil unter kindertheologischem Aspekt die Äußerungen der Kinder das Interessante sind.

Hebammen und rufe die Situation der Israeliten in Ägypten wach. Ich lese aus der Gütersloher Erzählbibel:¹⁰

Da rief Pharao, der König Ägyptens, die Hebammen Schifra und Pua zu sich und befahl ihnen: »Wenn ihr einer Hebräerin bei der Geburt helft, dann passt genau auf, ob ein Junge oder ein Mädchen geboren wird: Die Jungen tötet, die Mädchen lasst leben!«

Es folgt der Impuls: »Du bist jetzt eine der beiden Hebammen, Schifra oder Pua. Schifra, Pua, der mächtige Pharao befiehlt dir: Du sollst die Babys, denen du auf die Welt hilfst, töten, wenn es Jungen sind. Schifra, Pua, was meinst du dazu? Wie reagierst du?«

Spontan sind einige Finger oben.

- Ich mach' das nicht. Ich helfe doch Babys, dass sie leben, und mach' sie nicht tot!
- Der Pharao hat ja wohl einen Knall! Das kann der doch nicht machen!
- Genau, was bildet der sich eigentlich ein.
- Der meint wohl, er ist Gott, und das ist er nicht, und das darf er auch gar nicht denken.
- Aber was soll ich denn machen? Wenn ich das nicht mache, bringt der Pharao vielleicht mich um.
- Der Pharao ist dann bestimmt furchtbar sauer, wenn wir das nicht machen.
- Ich glaub' nicht, dass der Pharao mich umbringt! Gott will bestimmt nicht, dass ich die Babys umbringe, und dann beschützt er mich auch vor dem Pharao.

Ich führe weiter: »Hören wir, wie die Geschichte weitergeht. Die Bibel erzählt:

Schifra und Pua aber taten nicht, was Pharao ihnen befohlen hatte, denn sie kannten GOTT. Als Pharao merkte, dass sie sich seinem Befehl widersetzen, stellte er sie zur Rede.

»Du bist nun der Pharao. Pharao, du hast gemerkt, dass die beiden Hebammen nicht tun, was du gesagt hast und hast ihnen nun befohlen, zu dir zu kommen. Pharao, was denkst du über die beiden Hebammen, während du darauf wartest, dass sie zu dir kommen?«

- Die spinnen wohl! Ich bin doch der Pharao, und die müssen tun, was ich sage!
- Unverschämte Frauen! Vielleicht sollte ich die selbst töten lassen!
- Genau, Kopf ab!
- Warum machen die das denn nicht. Die müssen doch Angst haben vor mir ...?
- Was die wohl gleich sagen?

Ich führe weiter: Die Bibel erzählt, was die Hebammen vorbringen:

Da erzählten sie ihm: »Wir können gar nichts tun: Die hebräischen Frauen sind stark und bringen ihre Kinder ohne unsere Hilfe zur Welt.«

Du bist noch einmal eine der Hebammen. Schifra, Pua, du behauptest dem Pharao gegenüber, dass ihr gar nichts dafür könnt, dass ihr die Babys nicht tötet, weil ihr im-

10 Bei einem Bibliolog mit Kindern ist es oft nicht sinnvoll, die für Erwachsene gebräuchlichen Bibelübersetzungen zu wählen, weil das Verstehen durch die Sprache oft erschwert wird und der Nachvollzug der Handlung durch unbekannte Wörter gehemmt wird. Viele Kinderbibeln haben jedoch den Nachteil, dass sie im Text schon so viel Deutung vornehmen, dass sich die Kinder kaum noch selbst mit ihren Deutungen eintragen können. Die neu erschienene Gütersloher Erzählbibel (D. Klöppner / K. Schiffner, Gütersloher Erzählbibel. Mit Bildern von Juliana Heidenreich, Gütersloh 2004) ist damit relativ zurückhaltend, so dass sie sich für Bibliologe mit Schulkindern oft eignet. Gelegentlich ist es aber auch bei dieser sinnvoll, von den Autorinnen vorgenommene Deutungen von Handlungen wegzulassen.

mer zu spät kommt. Wie ist das für dich, das zum König zu sagen?

- Ist doch 'ne gute Idee, wir können eben nix dafür.
- Bestimmt glaubt uns das der Pharao nicht und ist trotzdem sauer.
- Diese frechen Hebammen, das stimmt doch gar nicht! (Hier ist ein Schüler deutlich noch einmal in der Rolle des Pharao. Dies nehme ich im *echoing* klärend auf: Da meldet sich der Pharao noch einmal zu Wort. Ich, Pharao, bin empört über diese beiden Frauen, trauen die sich einfach, mir, dem mächtigsten Mann der Welt, so eine billige Ausrede ins Gesicht zu sagen! Die haben ja überhaupt kein Angst vor mir!
- Die mach' ich tot! (Auch diese Äußerung ist in der Rolle des Pharao formuliert, was ich ebenfalls aufnehme.)
- Pharao, du kannst uns gar nichts! (Hier wird wieder die Rolle der Hebamme übernommen, die zudem in einen direkten Dialog mit dem Pharao tritt).
- Und außerdem: Gott hilft uns bestimmt.
- Ich hab' aber trotzdem Angst. Ich will hier weg!

Ich führe weiter: Die Bibel sagt dazu:

So leisteten die beiden Hebammen dem mächtigen Pharao Widerstand und verwirklichten Gottes Versprechen. Das Volk Israel wuchs weiter. Gott rechnete Schifra und Pua ihren Mut hoch an und verschaffte ihnen Ansehen über viele Generationen hinweg.

Ich schließe: Vielen Dank, Schifra, Pua und Pharao, dass ihr hier wart und uns erzählt habt, wie das damals für euch war. Vielen Dank, liebe 4b, dafür, dass ihr den Menschen aus der Bibel eure Stimmen geliehen habt. Ihr seid nun nicht mehr Schifra, Pua und Pharao, sondern wieder ihr selbst. Und als ihr selbst hört ihr jetzt noch

einmal die ganze Geschichte ... (Ich lese die Geschichte noch einmal)

3.2 Deutung des Bibliologs in kindertheologischer Perspektive

Auffällig bei diesem Bibliolog ist zunächst einmal, wie spontan und lebendig sich die Schülerinnen und Schüler beteiligen. Dabei ist die Geschlechterverteilung erwartungsgemäß unterschiedlich, prozentual beteiligen sich mehr Mädchen in der Hebammen-Rolle und mehr Jungen in der Rolle des Pharao, es gibt jedoch durchaus auch Äußerungen in der jeweils anderen Rolle. Beim Bibliolog insgesamt beteiligen sich zumindest in dieser Klasse die Mädchen etwas stärker als die Jungen. Dabei gibt es einige auffällige Unterschiede zur sonstigen Beteiligung im Religionsunterricht: Einige werden wesentlich lebendiger beim Bibliolog, andere eher stiller. Zwei Mädchen (eines mit muslimischem, eines mit konfessionslosen Hintergrund) beteiligen sich interessanterweise durchgängig wesentlich stärker am Religionsunterricht, seit sie das erste Mal einen Bibliolog erlebt haben.

Die Identifikation mit den biblischen Gestalten gelingt problemlos. Bei den ersten bibliologischen Versuchen äußerten sich manche Kinder noch in der dritten Person, was über das *echoing* unproblematisch in der ersten Person wiedergegeben werden kann. Damit muss keine Korrektur erfolgen, die Methode wird aber für die anderen gleichzeitig hinreichend deutlich gemacht (»ich glaube, Maria würde am liebsten ...« – »ich, Maria, würde am liebsten«).¹¹ Bei diesem Bibliolog fällt den

11 Ein Schüler, der als Zeuge Jehovas eine andere religiöse Sozialisation erlebt, als im Religionsunterricht vermittelt wird, bleibt sehr lange in der dritten Person, was ich als unausge-

Kindern die Identifikation mit beiden Seiten offensichtlich leicht. Die Äußerungen sind stimmlich, mimisch und zum Teil auch gestisch erkennbar emotional aufgeladen, vor allem die Zumutung für die Hebammen, Babys töten zu sollen, ist von deutlichem Entsetzen begleitet. Das Vertrauen auf Gott wird ebenfalls vehement, teilweise mit einem gewissen Trotz geäußert. In der Rolle des Pharao fällt eine gewisse Lust an der Macht über Leben und Tod auf. Aber auch das Erstaunen, dass zwei weit unter ihm stehende Personen Widerstand leisten, ist emotional deutlich spürbar, eine gewisse Nachdenklichkeit erkennbar.

□ Inhaltlich werden in diesem Bibliolog unterschiedliche Zugänge und Herangehensweisen an diese kurze Erzählung deutlich und verschiedene Perspektiven und Themen erkennbar.

1. Eine wichtige (und zuerst genannte) Linie ist zunächst die des ethischen Konflikts, in den sich die Hebammen gestellt sehen. Die Kinder erleben in dieser Rolle den Befehl des Mächtigen als eine Zumutung, die ihrem Selbstverständnis und dem, was sie als ihre Aufgabe verstehen, fundamental widerspricht (»Ich helfe doch Babys, dass sie leben, und mach' sie nicht tot!«). Das Selbst- und Weltverständnis erfährt durch diesen unmenschlichen Befehl eine Infragestellung (»Das kann der doch nicht machen!«).

2. Rasch wird die Brücke zu der schon vorher thematisierten Erkenntnis geschlagen: Wer sich anmaßt, über Leben und Tod zu entscheiden, setzt sich an die Stelle Gottes – und dies ist verwerflich. (»Der meint wohl, er ist Gott, und das ist er

nicht, und das darf er auch gar nicht denken.«) Was die Übertretung des ersten Gebotes zur Folge haben kann, wird hier an einem konkreten Beispiel im identifikatorischen Erleben deutlich. In der später folgenden Einheit zu den Zehn Geboten kann hieran gut angeknüpft werden.

3. Nach diesen eher reflektierenden Äußerungen kommen dann Stimmen zu Wort, die die menschliche Angst der Hebammen in dieser Konfliktsituation aussprechen (»Aber was soll ich denn machen? Wenn ich das nicht mache, bringt der Pharao vielleicht mich um.« – »Der Pharao ist dann bestimmt furchtbar sauer, wenn wir das nicht machen.«) Sie stellen nicht in Frage, dass der Befehl verwerflich ist, begreifen sich aber als schwaches Mitglied eines Unrechtssystems, das eigener Gefahr für Leib und Leben ins Auge sieht, wenn es ethisch unrechtmäßigen Befehlen nicht gehorcht. Dieses Dilemma wird klar erkannt und ausgesprochen, ohne dass an dieser Stelle schon Lösungsvorschläge formuliert werden.

4. Von einem Mädchen (säkular aufgewachsen mit ursprünglich muslimischem Hintergrund) wird in der Rolle der Hebamme in Reaktion auf die von anderen geäußerten Befürchtungen das Vertrauen auf Gott thematisiert, das sich mit dem Bewusstsein, nach göttlichem Willen zu handeln, verbindet (»Ich glaub' nicht, dass der Pharao mich umbringt! Gott will bestimmt nicht, dass ich die Babys umbringe, und dann beschützt er mich auch vor

sprochene Verabredung akzeptiert habe, dass er sich so weit auf die Identifikation einlässt, wie es ihm möglich ist. Bei diesem Bibliolog sprach er erstmals durchgängig in der Ich-Form.

dem Pharao.«). Formuliert wird hier theologisch die viele Psalmen prägende Hoffnung darauf, dass Gott die Gerechten nicht im Stich lässt und vor ihren Feinden errettet.

5. In der Rolle des Pharao sind die Kinder zunächst einmal konsterniert davon, dass zwei weit unter ihnen stehende Untertanen ihnen als scheinbar Allmächtigen die Stirn bieten (»Die spinnen wohl! Ich bin doch der Pharao, und die müssen tun, was ich sage!«). Rachedanken treten sofort auf den Plan, die in Frage gestellte Macht über Leben und Tod wird versucht zu stabilisieren (»Vielleicht sollte ich die selbst töten lassen!« – »Genau, Kopf ab!«).

6. Nach einigen solcher Äußerungen mehr zeigen sich auch nachdenklichere Pharaos, die Verwunderung ausdrücken über den Mut der Hebammen und sogar eine gewisse Neugier erkennen lassen, was diese zu einem solchen Widerstand bewegt, vielleicht auch befähigt (»Warum machen die das denn nicht. Die müssen doch Angst haben vor mir ...?« – »Was die wohl gleich sagen?«). Diese Infragestellung der eigenen Macht und Stärke als Pharao beschäftigt zwei Jungen aber offensichtlich so sehr, dass sie diese Perspektive noch einmal in der Rolle des Pharao einbringen, als die Hebammen ihre Erklärung vorgebracht haben (»diese frechen Hebammen, das stimmt doch gar nicht!« – »Die mach ich tot!«). Das Revolutionäre und der Mut der beiden Frauen wird dadurch um so deutlicher.

7. Die Hebammen vor dem Pharao beschäftigen sich zunächst mit der pragmatischen Frage, ob dies nun ein gute Ausrede sei oder sie durchschaut werden würden; der Ausredecharakter der Hebammen-Äußerung steht nicht in Frage (»ist doch

'ne gute Idee, wir können eben nix dafür« – »Bestimmt glaubt uns das der Pharao nicht und ist trotzdem sauer«). Sowohl Angst als auch »Chuzpe«, Mut und Kreativität, klingen durch.

8. Nach der Intervention des (eigentlich nicht gefragten) Pharaos reagieren mehrere (ausschließlich Mädchen) direkt auf diesen und treten mit ihm in einen Dialog. Nachdem der Pharao seine Machtansprüche noch einmal deutlich formuliert hat, werden diese nun von Hebammenseite auch explizit in Frage gestellt: »Pharao, du kannst uns gar nichts!« Das als Antwort auf die erste Frage formulierte Vertrauen auf Gott wird (von der gleichen Schülerin) jetzt auch als direkte Antwort an den, der sich an die Stelle Gottes setzt, formuliert. (»Und außerdem: Gott hilft uns bestimmt.«)

9. Als Reaktion auf dieses Gottvertrauen wird dann noch einmal die Angst vor dem Pharao formuliert. Individuelles Gottvertrauen kann offensichtlich nicht für alle die Lösung sein. Der Satz »ich will hier weg« weist bereits auf das Exodusgeschehen als Konsequenz dieser unhaltbaren Situation. Ob die Schülerin mit diesem Satz bereits bewusst auf das Exodus-Geschehen anspielen will, kann hier offen bleiben; in jedem Fall aber wird diese Äußerung als logische Konsequenz einer unmenschlichen Situation, die dem Willen Gottes widerspricht, deutlich. Neben einem Vertrauen darauf, aus einer schwierigen Situation persönlich unbeschadet herauszukommen, tritt damit die Hoffnung auf eine Änderung der Situation als solche. Zwei wichtige theologische Stränge individuellen Gottvertrauens und kollektiver Änderung der Verhältnisse werden deutlich.

4. Entdeckungen beim Durchzug durch das Schilfmeer

4.1 Ein Bibliolog zu Exodus 14f

Einige Unterrichtseinheiten später beschäftigen wir uns mit dem Durchzug durch das Schilfmeer, wozu ich erneut die Methode des Bibliologs wähle. Wieder erinnere ich an die »Spielregeln« und führe anschließend erzählend in die Situation der Israelitinnen und Israeliten ein, nachdem sie nach den Auseinandersetzungen mit dem Pharao und den Plagen Ägypten verlassen hatten und nun in einem langen Tross durch die Wüste ziehen, hinter der Wolkensäule her.

Ich lese – in Auszügen – aus der Gütersloher Erzählbibel:

Bald bereute Pharao seinen Entschluss, Israel gehen zu lassen. Er nahm mit seiner ganzen Streitmacht die Verfolgung auf und jagte der flüchtenden Gruppe hinterher.

Die Israelitinnen und Israeliten waren inzwischen am Schilfmeer angekommen. Vor ihnen war nichts als Wasser. Plötzlich sahen sie, wie aus der Ferne Pharaos mächtige Armee immer näher kam. Sie schriegen zu GOTT um Hilfe. Und sie klagten Mose an: »Hast du uns deshalb aus Ägypten herausgeführt? Damit wir hier, mitten in der Wüste, umgebracht werden? Hätten wir dir bloß nicht vertraut!«

Ich formuliere den Impuls: »Du bist eine Israelitin oder ein Israelit. Vor dir ein riesiges Meer, hinter dir hörst du schon die Armee des Pharao. Was sagst du in dieser Situation? Rufst du auch zu Gott, bist du auch wütend auf Mose – oder sagst du vielleicht noch etwas ganz anderes?«

- Ich bin auch sauer auf Mose. War doch klar, dass Pharaos uns nicht entkommen lässt!
- Wir sollen bestimmt wieder Steine schleppen, und das ist soo anstrengend ...

- Und unsere Babys werden wieder getötet, das will ich nicht!
- Hilfe, ich kann nicht schwimmen!
- Bestimmt macht Pharao uns alle kalt!
- Dann doch lieber Steine schleppen.
- Vielleicht gibt es ja eine flache Stelle.
- Ich bete mal ein bisschen, vielleicht zeigt er mir, wo wir durchkönnen.

Ich lese weiter:

GOTT sagt zu Mose: Mit deinem Stab wirst du das Wasser teilen. Ich aber werde dafür sorgen, dass die ägyptische Armee euch hinter her kommt – und dann werde ich allen in Ägypten zeigen, dass ich wirklich GOTT bin.

Während der Nacht ließ GOTT die Wolkensäule zwischen den Israelitinnen und Israeliten und dem feindlichen Herr stehen. So konnten die ägyptischen Soldaten nichts mehr sehen und Israel nicht angreifen. Gleichzeitig schickte SIE einen starken Wind. Die Wassermassen des Schilfmeeres gaben einen trockenen Gang frei.

»Du bist noch einmal eine Israelitin oder ein Israelit. Du spürst den starken Wind und siehst, dass sich in diesem großen Meer plötzlich ein Gang öffnet. Was ist dein erster Gedanke dazu?«

- Wow, super!
- Da können wir ja durch!
- Naja, Gott musste sich ja auch was einfallen lassen, er hat uns ja auch geholfen, aus Ägypten rauszukommen.
- Ich hab' auch nicht geglaubt, dass er uns im Stich lässt.
- Aber ob das hält? Eigentlich geht das doch gar nicht..
- Außerdem kommen die Ägypter bestimmt hinterher, und dann?
- Ich will da jetzt durch!

Ich führe in eigenen Worten weiter. »Ja, und die Israelitinnen und Israeliten gehen hindurch. Mose hält seinen Stab ausgestreckt und der Gang bleibt trocken.

Israelitin, Israelit, du gehst da durch, rechts von dir ist Wasser, links von dir ist Wasser, aber unter deinen Füßen ist es trocken. Wie ist es, so da durchzuziehen?

- Wieso, ich geh da einfach durch. Dummdidumm.
- Ich find' das komisch.
- Ich hab' Angst, dass das Wasser wiederkommt.
- Ich will wieder zurück nach Ägypten.
- Mir ist unheimlich.
- Was ist eigentlich, wenn Mose seine Hand runternimmt?
- Gott hat uns ja auch aus Ägypten geführt, da kann er uns jetzt auch nicht einfach im Stich lassen!
- Das ist toll, da einfach so durchzugehen!

Ich erzähle weiter:

Und die Ägypter kamen hinterher. Aber als die Israelitinnen und Israeliten am anderen Ufer waren und die Verfolger mit ihren Pferden und Wagen mitten im Schilfmeer, kam das Wasser zurück und bedeckte sie alle. Nicht einer von ihnen blieb übrig. Das sahen die Israeliten vom anderen Ufer aus.

Die Prophetin Miriam, die Schwester Aaron und Moses, nahm ihre Trommel in die Hand und tanzte allen voran. Ihr folgten die anderen Frauen. Und Miriam stimmte ein Lied für GOTT an und forderte alle auf: Singt ein Lied für GOTT! Sie ist groß und hat uns gerettet. Alle unsere Feinde hat sie ins Meer geworfen!

Du bist noch einmal eine Israelitin, ein Israelit. Was singst du für ein Lied? Was ist dir jetzt im Moment das Wichtigste?

- Super.
- Das war ganz schön knapp.
- Ich hatte auch Schiss.
- Aber dass die Ägypter jetzt alle tot sind ...
- Finde ich auch nicht so gut. Die hätten mal lieber umkehren sollen.
- Ich find's Klasse, die können uns jetzt nix mehr tun.
- Ich singe, lalala.

4.2 Deutung aus kindertheologischer Perspektive

Für diesen Bibliolog habe ich durchweg die Rolle der Israelitinnen und Israeliten ausgewählt. Denkbar wäre auch gewesen, eine Identifikation mit Mose anzuregen und den Konflikt zwischen seiner Führung und dem Volk zu thematisieren. Dies wird aber bei den »Murrsgeschichten« noch stärker zum Thema und hätte hier meiner Einschätzung nach von dem Erleben beim Durchzug auf das Schilfmeer zwischen Angst und Vertrauen, auf das es mir hier ankam, wegführen können. Eine Identifikation mit Miriam bot sich ebenfalls nicht an, weil ihr Lied im Text bereits genannt wird und kein »weißes Feuer« mehr eröffnet, nach ihren Gefühlen bei diesem Lied zu fragen, erschien mir für diese Klasse zu schwierig. Der Bibliolog verlief insgesamt etwas weniger lebhaft als der oben geschilderte, jedoch konzentriert und dicht.

□ Folgende inhaltliche Linien sind erkennbar:

1. Die Situation zwischen Meer und Heer wird mit unterschiedlicher Intensität von Angst erlebt. Die Schuldfrage, die in der Bibel eine relativ große Rolle spielt, wird aufgegriffen, aber nur von einem Schüler, die anderen konzentrieren sich entweder auf ihre Gefühle oder auf die Konsequenzen, die sie erwarten. Einige Äußerungen zeigen schlicht Angst (»Hilfe, ich kann nicht schwimmen!« – »Bestimmt macht Pharao uns alle kalt!«). Andere formulieren nicht die Sorge um ihr Leben, sondern um die Rückkehr in die Sklaverei (»Wir sollen bestimmt wieder Steine schleppen, und das ist soo anstrengend ...«) und in die Macht des Pharaos über Leben und Tod (»Und unsere Babys werden wieder getötet, das will ich nicht!«). Interessanterweise klingt

bei einer Schüleräußerung auch das in den Wüstenerzählungen immer wieder genannte Motiv der freiwilligen Rückkehr zu den »Fleischtöpfen Ägyptens« durch (»dann doch lieber Steine schleppen«), die Gefahr als Preis der Freiheit wird sehr deutlich.

2. Auch Hoffnungspotential ist erkennbar. Dieses wird zum Teil immanent formuliert als Hoffnung, dass sich das Wasser doch nicht als durchgehend tief erweist (»Vielleicht gibt es ja eine flache Stelle«), zum Teil mit einer transzendenten Dimension verbunden (»Ich bete mal 'n bisschen, vielleicht zeigt Gott mir, wo wir durchkönnen«). Göttliches Wirken wird hier als Zeigen eines Weges erwartet, den man vorher nicht gesehen hat und der im Gebet erfahrbar wird.

3. In der Situation des sich teilenden Wassers wird zunächst einmal Überraschung und Freude formuliert (»Wow, super!« – »Da können wir ja durch!«). Das Wirken Gottes wird hier interessanterweise als erwartbar angesehen und diese Erwartung mit der Erinnerung an erwiesene Wohltaten, nämlich mit der Herausführung aus Ägypten begründet (»Naja, Gott musste sich ja auch was einfallen lassen, er hat uns ja auch geholfen, aus Ägypten rauszukommen« – »Ich hab' auch nicht geglaubt, dass er uns im Stich lässt«). Das gleiche Motiv tritt bei der Situation des Durchzugs durch das Schilfmeer wieder auf (»Gott hat uns ja auch aus Ägypten geführt, da kann er uns jetzt auch nicht einfach im Stich lassen!«). Ein grundlegendes Motiv jüdisch-christlichen Glaubens wird hier entdeckt: Vertrauen auf Gott gründet sich auf Erfahrungen mit ihm, in denen er sich als helfender Gott erwiesen hat. Eine Art »Bundestheologie«, in der beide Seiten, also auch die

göttliche, Verpflichtungen eingehen, die der Mensch wiederum erwarten darf, klingt an.

4. Andere Stimmen formulieren Zweifel, der ebenfalls die biblischen Erzählungen durchgehend begleitet von den Wüstenerzählungen bis zum Gang des Petrus auf dem Wasser (Mt 14,22–33) (»aber ob das hält? Eigentlich geht das doch gar nicht ...« – »außerdem kommen die Ägypter bestimmt hinterher, und dann?«). Göttliches Wirken ist nicht so glatt und eindeutig, dass damit alle Fragen und Zweifel zum Verstummen kommen, sondern fordert zu einer Auseinandersetzung damit auf. Die Äußerung »ich will da jetzt durch!« weist wiederum darauf hin, dass dieses Angebot göttlicher Hilfe eine Reaktion fordert und nahe legt.

5. Der Durchzug durch das Meer selbst wird sehr unterschiedlich erlebt, hier kommen die Charaktere und Prägungen der Kinder besonders deutlich zum Ausdruck. Mit »Wieso, ich geh da einfach durch. Dummdidumm ...« formuliert gleich als erstes ein Junge die Perspektive des unkomplizierten Annehmens gegebener Chancen, ohne sie zu problematisieren. Andere Stimmen drücken das Unheimliche und Bedrohliche der Situation aus, das sehr konkret erlebt wird (»Ich find' das komisch« – »Ich hab' Angst, dass das Wasser wiederkommt« – »Mir ist unheimlich«). Interessanterweise wiederholt sich auch in dieser Situation das Motiv des Rückkehrwunsches in die scheinbar sicherere Situation der Sklaverei, dies tritt also nicht erst in einer scheinbar aussichtslosen Situation auf, sondern schon bei Gefahr, die noch eine Hoffnungsperspektive beinhaltet. (»Ich will wieder zurück nach Ägypten«). Die pragmatisch klingende

Frage »Was ist eigentlich, wenn Mose seine Hand runternimmt?« berührt ebenfalls emotionale Dimensionen von Angst, Vertrauen und auch Abhängigkeitsgefühlen. »Das ist toll, da einfach so durchzugehen!«, zeigt hingegen das Bewusstsein von der Besonderheit der Situation und deutet schon die Freude an, die in der nächsten biblischen Szene greifbar wird.

6. Im Rahmen des durch das »schwarze Feuer« vorgegebenen Liedes zeigen sich erneut Ambivalenzen des »weißen Feuers«. Freude, Unbeschwertheit, vielleicht auch Erleichterung (»Super« – »Ich singe, lalala«) und das noch schauernde Bewusstsein, nur knapp der Katastrophe entkommen zu sein (»Das war ganz schön knapp« – »Ich hatte auch Schiss«) stehen nebeneinander.

7. Deutlich werden auch unguete Gefühle und ethische Bedenken im Blick auf die getöteten Ägypter formuliert, zweifelnd (»Aber dass die Ägypter jetzt alle tot sind ...«) oder entschieden (»Finde ich auch nicht so gut. Die hätten mal lieber umkehren sollen.«). Eine andere Stimme betont wiederum, dass dies der Preis für die eigene Rettung war, die erst jetzt vollständig ist (»Ich find's Klasse, die können uns jetzt nix mehr tun«). Genauso wenig wie in der Bibel wird hier eine theologische Lösung der göttlichen Gewalt gegen die Feinde Israels und seiner universalen Liebe zu den Menschen gefunden, die Problematik und ihre Ambivalenzen jedoch deutlich erlebt.

5. Bibliolog als Chance kindertheologischen Arbeitens

Die beiden Bibliologe und ihre Deutungen zeigen, wie Schülerinnen und Schüler

in der Identifikation mit biblischen Gestalten und in der Wahrnehmung des »weißen Feuers« theologische Entdeckungen machen. Sie können diese formulieren im Schutz der biblischen Rolle und mit der Gewissheit, dass sie von der Lehrkraft wertschätzend aufgenommen werden und von den anderen Schülerinnen und Schülern nicht abqualifiziert werden. Abweichende Meinungen, Deutungen und Einstellungen werden als legitim deutlich, was in jeder Klasse in jedem Unterrichtsfach wichtig ist, in einem multi-religiösen Religionsunterricht aber noch einmal einen besonderen Charakter bekommt. Die Analysen zeigen, dass wesentliche theologische Erkenntnisse und Motive von den Kindern entdeckt und genannt werden. Diese werden offensichtlich aus den biblischen Geschichten selbst evident und plausibel und müssen nicht über sekundäre Informationen von lehrender Seite zusätzlich eingeführt werden, um ein Verstehen der Texte zu erreichen. Gleichzeitig wird die Bibel als Buch lebendiger Erfahrung evident. Ohne dass dies in der Klasse zum Thema gemacht werden muss, tragen die Kinder sich selbst mit ihren Erfahrungen, Themen, Ängsten und Hoffnungen in die biblischen Geschichten ein. Dass die Bibel nicht nur ein »Lesetext«, sondern ein »Lebenstext« ist,¹² wird ihnen unmittelbar deutlich. Auffällig ist, wie gut die Kinder auch nach längeren Zeiträumen sich an Geschichten erinnern, die sie einmal bibliologisch erlebt haben.

12 M. Kumlehn, Vom Lesetext zum Lebenstext. Bibeldidaktik im Konfirmandenunterricht, in: B. Dressler / Th. Klie / C. Mork (Hg.), Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung, Hannover 2001, 59–72.

In der Regel bleibt der Bibliolog nicht für sich stehen, sondern wird mit anderen Unterrichtsformen vorbereitet oder weitergeführt. Es ist nach vielen Bibliologen sehr sinnvoll, mit den in der Identifikation gemachten Entdeckungen reflektierend weiterzuarbeiten. Insofern kann sich durchaus ein Unterrichtsgespräch methodisch anschließen, in dem dann über den

Text reflektierend kindertheologisch weitergearbeitet wird (im zweiten Beispiel wäre gut ein Gespräch über die gewalttätige Seite Gottes vorstellbar). Insofern stellt Bibliolog keine Alternative zu sonstigen Unterrichtsmethoden dar, sondern eine Ergänzung mit eigenen Chancen und eigenen Grenzen.